

Umschau.

Ferdinand Trauttmansdorff zum Gedächtnis.

Myriaden von Menschenknospen bricht und zerstampft der grausame Krieg. Aber auch solche entreißt er uns zu Tausenden, die an oder auf den Höhen des Lebens standen, Höhen der Vollreife, der Arbeitsleistung, der Wirksamkeit. Zu den Besten unter diesen gehört der Erbgraf von und zu Trauttmansdorff-Weinsberg. Am 18. September d. J. starb er in einem deutschen Feldlazarett, das im Forst Bialowiez in der Nähe des zarlichen Jagdschlusses gleichen Namens eingerichtet worden war. Er erlag der tödlichen Kriegseuche, deren ärgste Lücke darin besteht, daß sie das Opfer des Lebens fordert und doch die Verklärung versagt, die dem Tod auf der Walstatt eignet.

In kommenden Friedensjahren sind weite Gefilde des Volkslebens und Kulturstrebens neu zu bestellen, wichtige Werke von neuem in Angriff zu nehmen. Zu den dringendsten Aufgaben gehört, daß die Volksvermehrung befördert, die Volksverminderung bekämpft werde. Im Licht der Kriegslehren erscheint alle Jugendfürsorge als staatsmännische Aufgabe. Nach dem Krieg wird der Kampf gegen alle Volksverminderung in seiner ganzen Tragweite am Tage liegen; der Kampf gegen die physische Entartung der Jugend, gegen ihre moralische Verwahrlosung und, wahrlich nicht zuletzt noch zumindest, der gegen vermeidbare Massensterblichkeit im kindlichen Frühalter. Österreich ist im Erbgrafen zu Trauttmansdorff ein Mann entrisen worden, der wie keiner geneigt und geeignet war, derlei soziale Aufgaben mit organisatorischer Kraft in staatsmännischem Geist zu betreiben, der über erhebliche Erfahrungen verfügte, auf bedeutende Erfolge hinzuweisen berechtigt gewesen ist. Der Ausbruch des Krieges verhinderte die für den September 1914 geplante Eröffnung einer Musteranstalt in Wien XVIII (Pöckleinsdorf), die ein großartiges Denkmal der Einsicht und Schaffenskraft des Verewigten bleiben wird. Es ist die Reichsanstalt für Mutterschutz und Säuglingsfürsorge, von der man hoffen darf, daß sie unter der bewährten Leitung des Primarius Dr Moll, der dem Erbgrafen ein treuer Mitarbeiter war, in den kommenden Friedensjahren zu Blüte und über die Grenzen der Donaumonarchie zu Ansehen gelangen wird.

Der Erbgraf zu Trauttmansdorff starb im 45. Jahre seines Lebens und hatte doch erst seit etwa acht Jahren sein eigenstes Gebiet gefunden, die Führung freier Organisationen zu Wohlfahrtszwecken. In dieser kurzen Zeitspanne leistete er ungewöhnlich Vieles und Tüchtiges. Er leitete den Verein „Kinderschutzstationen“, den „Katholischen Volksbund“, war geschäftsführender Vizepräsident des Unternehmens „Für das Kind“, wie die staatliche „Große Kommission des Kaiser-Jubiläumsfonds für Kinderschutz und Jugendfürsorge“ kurz genannt wird.

In dieser Eigenschaft setzte er die Gründung und den Ausbau der erwähnten Reichsanstalt durch; veranlaßte die Angliederung des „Erziehungsrates“, bei dessen erfolgreicher Tätigkeit auf dem Gebiet des Kinowesens ihm ein bedeutender Anteil zukommt, betrieb im Verein mit erlesenen Mitarbeitern die „Berufsvormundschafaktion“. Nebenher vermochte er noch u. a. das bescheidene Amt des Schatzmeisters der Hilfstätigkeit für Bosnien und die Herzegowina mit so viel Geschick zu versehen, daß deren Bilanz sich in etwa drei Jahren vervierfachte. Beim Eucharistischen Kongreß hat seine Organisationsgabe und seine durchgreifende Entschiedenheit zum großen Gelingen wesentlich beigetragen. Allen, die bei der Kinderkommunion im Schwarzenberggarten mitbeschäftigt waren, wird neben dem eindrucksvollen Bild dieser Feier auch die technische Meisterschaft der Organisation in Erinnerung bleiben, die der teure Herr im Verein mit seiner Schwester, Ihrer Durchlaucht der Fürstin zu Schwarzenberg, hierbei an den Tag gelegt hat. Drei Monate später erhielt er die Geheimratswürde (24. Dezember 1912), und kurz vor dem Kriege wurde Se. Excellenz Gesandter des souveränen Malteserordens am kaiserlichen Hofe (31. März 1914). Beim Ausbruch des Krieges richtete er die Hälfte der erwähnten Reichsanstalt in Pöbleinsdorf als Malteserordens-Lazarett ein, begleitete dann Ordensspitalzüge, griff mit zu bei dem rasch aufblühenden Werk der Kriegspatenschaft, bis es den Sohn eines Heldenhauses im Hinterland nicht mehr litt und er sich, obgleich seit Jahren mit einem schweren Leiden behaftet, als Kriegsfreiwilliger meldete. Freunde wurden gewahr, wie sehr er beim Abschied unter einem Eindruck stand, der ein Ertrag seines Studiums der eigenen Familiengeschichte gewesen ist, eines Studiums, in dem er seinen Ahnen auf die Schlachtfelder der Vorzeit folgte: als riefen ihn nun die vielen Vorfahren, die in den Kriegen des Hauses Österreich gefallen sind.

Der Erbgraf des berühmten Fürstenhauses Trauttmansdorff ist zum „Volksmann“, wie das Wort gewöhnlich verstanden wird, weder geboren noch erzogen worden. Von Haus aus war sein Leben auf Kaiser- und Reichsdienst, auf die Verwaltung großer Güter eingestellt. Es ist deshalb nicht erstaunlich, wenn er wie auf Umwegen und verhältnismäßig spät erst zu dem eigenartigen Dienst an Volkswohlfahrtszwecken gekommen ist, der dann sein Sinnen und Trachten gefangen nahm. Im Nachruf einer angesehenen österreichischen Zeitschrift wurde dem Verewigten „ehrlieh demokratische Gesinnung“ nachgerühmt. Seinem Wesen entspräche es unseres Erachtens besser, wenn man die hocharistokratische Art hervorhebe, mit der er Volkswohlfahrtszwecken diene. Denn seine Art war frei, unabhängig und autoritär. Er konnte autoritär sein, denn ihm stand das Recht der überragenden Persönlichkeit auf Gefolgschaft zur Seite. Indes sind Ausdrücke wie demokratische oder aristokratische Gesinnung vom Parteihaber angegriffen. Man kann sie entbehren und fährt besser dabei¹.

Mit zwingenderer Klarheit als die große Mehrzahl seiner Standesgenossen sah er in Gegenwart und Zukunft die unentbehrliche Notwendigkeit und die

¹ Sehr zutreffend ist diese Seite seines Wesens im Nachruf der Köln. Volkszeitung hervorgehoben (Nr. 787 vom 25. Sept. 1915).

weitausgreifende Wirksamkeit aller freien Genossenschaften und zudem die Möglichkeit, mit Hilfe eben des Vereinswesens großzügige Arbeit am Volkswohl zu leisten. In leidenschaftlicher Begeisterung erfaßte er das Ziel des genossenschaftlichen Betriebes der Volkswohlfahrt. Seine innersten Beweggründe waren religiöse, politische, humane zu einer Einheit verschmolzen. Es waren die der katholischen Caritas, der sozialen Gerechtigkeit, der Kulturmacht der Kirche; die patriotischen Beweggründe seines herrlichen Österreichertums, die endlich seines edlen Herzens. Seine Arbeitsweise hatte staatsmännische Art. Er war wohl der Meinung, bei konsequentem Wollen und rastloser Mühewaltung vermöchten freie, auf religiösem Grunde ruhende Verbände so nützliche soziale Arbeit zu leisten, daß die Regierungen und Gemeinden dazu gedrängt würden, Fühlung zu suchen und Hilfen zu gewähren. Vermiede man dann unnötige Freiheitsbeschränkungen der Genossenschaftsarbeit, so würde durch solche Verständigung und Verbindung mit den öffentlichen Gewalten erst recht ein großer Zug in die soziale Arbeit kommen. Wie eine Verkörperung des Zusammenklingens religiöser, patriotischer, humaner Motive, wie eine Verkörperung des Zusammenwirkens von Kirche, Staat und Genossenschaften zu gemeinsamer Arbeit am Volkswohl erschienen mir die Zielsetzungen und Betriebsweisen des hochbegabten und edelgearteten Mannes.

*

*

*

Nach Abschluß der juristischen Studien trat er in den Staatsdienst ein und war durch einige Jahre erst bei einer Bezirkshauptmannschaft in Böhmen, dann bei der niederösterreichischen Statthalterei und im Unterrichtsministerium tätig. Früh gründete er ein eigenes Heim; vierundzwanzigjährig vermählte er sich am 23. Januar 1895 zu Prag mit Prinzessin Marie zu Schwarzenberg, einer Ur-enkelin des Feldmarschalls. Im Abschiedsgruß, den er vom Todesbett an die geliebte Gattin richtete, blickte er mit innigem Dank auf zwanzig Jahre edelsten Glückes zurück. Nachdem er den Staatsdienst verlassen hatte, widmete er sich mit der ihm eigenen zielsicheren Betriebsamkeit ernster historischer Forschung, zunächst auf dem Gebiet der eigenen Hausgeschichte¹. Er gedachte das philosophische Doktorat zu erwerben und an der angesehensten Fachschule historisch-kritischer Kunst, dem Institut für österreichische Geschichtsforschung, die Beherrschung der historischen Methode sich anzueignen. Gediehen diese Pläne nicht zur Reife, da er 1903, aus dem fideikommissarischen großen Grundbesitz des Königreichs Böhmen zum Reichsratsabgeordneten gewählt, in das parlamentarische Leben eintrat, so blieb die forschende Entwicklungsphase seines Werdens nicht ohne Ertrag und Gewinn. Er veröffentlichte 1904 einen „Beitrag zur niederöster-

¹ Dem Direktor des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives, Herrn Hofrat Dr Schlitter, verdanke ich Mitteilungen über die historischen Studien des Heimgegangenen, und nicht bloß über diese. Seine Aussprache über den teuern Toten, voll warmer, verständnisvoller, freundschaftlicher Verehrung bot mir so viel Anregung, daß ich auch hier meinen ergebensten Dank dafür erstatte. Auch Frau Gräfin Gertrude von Walterskirchen verdanke ich wegweisende Winke und kundige Angaben.

reichischen Landesgeschichte“, „Die Stuchsen von Trauttmansdorff“. Dem Buchtext geht ein Verzeichnis der benützten Archive und ein Literaturverzeichnis voraus; an den Text schließt sich eine Stammtafel, ein Urkundenbuch mit 375 Nummern, ein ausführliches Personenregister, endlich phototypische Siegeltafeln, die mit einwandfreier Kritik erläutert werden. Jede Urkunde hat ihr Regest, Herkunftsnachweise und Druckangaben. In der tadellosen Paradeuniform der historisch-kritischen Methode steht dieser erste Versuch da und beweist, daß der Verfasser nicht umsonst im Historischen Institut zu ernster Arbeit geschult wurde. Der Berewigte, der selbst der Historiker seines Hauses werden wollte, veranlaßte seinen Vater, Seine Durchlaucht den Fürsten zu Trauttmansdorff, das Familienarchiv aus dem fürstlichen Schloß zu Bischof-Teinitz in Böhmen nach Wien bringen zu lassen. Im k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv wurden die Urkunden und Dokumente zur Aufbewahrung und Ordnung übernommen, zwei der Herren Beamten dieser großartigen Forschungsstätte mit der Aufgabe betraut, die Geschichte des Hauses in Angriff zu nehmen (Herr Sektionsrat Kratochvil und Herr Staatsarchivar Dr Hönel). Im übrigen erweiterte sich dem Erbgrafen das Studium der Hausgeschichte zu dem der Reichsgeschichte, wie umgekehrt sein Österreichtum an der Hausgeschichte Gefallen finden mußte. Er hätte von der österreichischen Reichsgeschichte sagen können, was eine Dame aus dem Hause Montmorency erwiderte, als man sie fragte, ob sie in der französischen Geschichte wohl bewandert sei: „Wie denn nicht; kenne ich doch die Geschichte meines Hauses.“

Es ist nun weder an der Zeit, noch dieses Ortes, auf die parlamentarische Tätigkeit und die politischen Ideen des Verstorbenen einzugehen; es scheint zudem um so weniger nötig, als er bald zur Einsicht kam, daß andere Ziele ihn riefen. In der sozialcaritativen, sozialorganisatorischen und sozialpolitischen Arbeit fand er sein Lebenselement. Hier leistete er Großes, sobald er sich diesem Gebiet zuwandte. Zwei überaus kundige Zeugnisse anzuführen glauben wir uns nicht ver sagen zu sollen. Aus den Kreisen des verwaisten „Volksbundes“ flammt das eine:

„Von all dem Bedeutenden, was das katholische Leben Österreichs dem verstorbenen Erbgrafen verdankt — wir verweisen nur auf sein caritatives Wirken namentlich in Bezug auf Kinderfürsorge —, ist die Übernahme der Führung des ‚Katholischen Volksbundes‘ wohl seine gegenreichste Tat; denn dadurch wurde eine große Idee davor bewahrt, in einem Meer österreichischer Zweifel, Bedenken und kraftloser Versuche rettungslos zu versinken: dem kommenden Österreich wurde gegeben, was es braucht.“

Das andere Zeugnis hat eine Dame ausgezeichnet, die selbst zu den Schützengeln der Kinderschutzbationen gehört. Sie schildert, wie Erbgraf Trauttmansdorff seine Aufgabe als Präsident dieses Vereins aufsaß:

„Die Schützlinge des Vereins sollten ihn kennen, und er wollte sie kennen. Jedes Kind wußte, daß ihm der Weg zum Präsidenten allzeit offen stehe. Und sie

¹ Herr Diözesan-Präsident A. Schaurhofer in der Reichspost (Nr 444 vom 21. September 1915).

² Baronin Rosa von der Wenje in der Reichspost (Nr 456 vom 28. Sept. 1915).

gingen diesen Weg gern und ohne jede Scheu. Erbgraf Trauttmansdorff wurde bei seinen zahlreichen Besuchen in den Heimstätten, Schutzstationen und Erholungsstätten stets aufs freudigste von den Kindern begrüßt. Da verweilte er lange in ihrer Mitte, ließ sich eingehend über alles berichten, das sich in der Schule und in der Anstalt zugetragen, sah die Hefte an, prüfte die Kinder, ließ sich von ihnen vorsingen und vorspielen. Er lobte und ermutigte gern. Namentlich wußte er den fallweise gebotenen Tadel in einer Form zu erteilen, welche das Selbstgefühl der Kinder nicht verletzte und ihr Vertrauen zu ihm nicht erschütterte. Gerade die „Schmerzenkinder“, die schwierigen Charaktere, hatten an ihm einen wohlwollenden Richter. Er nahm sie einzeln vor und sie durften sich ganz rückhaltlos unter vier Augen mit ihm aussprechen. So half er vielen, ihre Fehler einsehen und den Entschluß sich zu bessern, wirksam zu fassen.

„Ein besonderes Augenmerk galt auch dem Fortkommen der dem Schutze des Vereins Entwachsenen. Ehemalige Schützlinge konnten sich mit demselben Vertrauen an den Präsidenten wenden, als zur Zeit, da sie noch unter der Obhut des Vereins standen.“

* * *

Wie er in den letzten Jahren seines Schaffens in seinen Werken waltete, erschien er jedem, der ihn da zu beobachten Gelegenheit hatte, als ein Mann der Tat und ein geborener Führer, ein Mann rastloser Arbeit und ein prachtvolles Vorbild. Ein geborener Führer setzte er im Großen wie im Kleinen die gewaltige Willenskraft ein, die in keinem Andrang von Schwierigkeiten versagte, in keinem Schwall von Widrigkeiten versiegte, es vielmehr mit den einen wie mit den andern persönlich aufnahm. Ein großes Vorbild wirkte sein Schaffen immerzu, still und stetig, von Jahr zu Jahr in gesteigertem Maß, fand Nachahmer, gab ihm Mitarbeiter, gewann ihm in allen Kreisen Freunde. Und allen diesen war er überaus wert als Edelmann lauterster Art und als eine Hoffnung Österreichs.

Die Regsamkeit seines immer auf das Praktische gerichteten Verstandes, seine erstaunliche Energie, die seit Jahren ein schweres körperliches Leiden niederzuzwingen vermochte, sein Tatendrang, der einer Naturgewalt glich, bezeugten einen Reichtum an geistigem Leben, dem es Bedürfnis war, verschwenderisch mit Zeit und Kraft umzugehen. In den Zentralstellen seiner Organisationen war nur eine Stimme, man könne es nicht fassen, daß der liebe Herr, der so ganz Leben war, nun tot sein soll. Hatte sein Tatendrang zuweilen etwas Drausgängerisches, so stürmte er nie in Sackgassen. Ein hochgeinnter Idealist hielt der Verewigte doch jeglichen Lustschlösserbau für Seifenblasenkinderspiel. Er, der Österreicher war mit jeder Faser, ist ein persönlicher Feind aller „Schlamperei“ gewesen. Wie eine Zyklone segte seine trefflichere Kritik und sein überlegener Unwille darüber hin. Kein Volksredner im Sinn der Redekunst, kein Schriftsteller, der sich um Handpflege und Zierkunst bemüht, besaß er, was beide ersehnen und doch oft entbehren, echte Sprachgewalt. Wenn in voller Ursprünglichkeit sich Unwille über Mißstände aussprach, über unzulängliche Genauigkeit in irgend-

welchem Verwaltungsdienst, oder und vorab wenn er von seinen Hochzielen redete, von Volksaufklärung und Volksbildung, von Kinderschutz und Jugendfürsorge, dann traf jedes Wort, jeder Satz schlug ein, die Naturgewalt seines Wesens brach sich Bahn, offen und ehrlich, bewundernswert und hinreißend. Das geschah zumeist doch nur in engeren Kreisen; in öffentlicher Rede übte er gewöhnlich die Zurückhaltung strengster Sachlichkeit.

Eine eigenartig tiefe Auffassung der Wohltätigkeit lebte in ihm, der Wohltätigkeit selbst und ihrer Macht. Sie war von der landläufigen Vorstellung weit entfernt und stand hoch darüber. Er sah nicht eine Summe von Almosen darin, in dem Sinne etwa, in dem ein reicher und freigebiger Herr von seinem „Wohltätigkeitsbudget“ zu sprechen pflegte. Tief davon durchdrungen, daß alle Gesetze und Gebote Gottes Wohlsatzgesetze sind, Wohlsatzgesetze des individuellen und des sozialen Lebens, lebte in ihm die Überzeugung, daß von wahrer Gottesverehrung und Nächstenliebe getragenes Tun Wohlsatz fördern und deshalb Wohltätigkeit sein müsse im religiösen, im patriotischen, im sozialen Belang. Tief christlich war auch seine Idee von der Macht solcher Wohltätigkeit. In der Tat ist die früheste Werbekraft des Christentums Wohltätigkeit gewesen, denn sie war die persönliche Werbekraft Christi, dessen Erdenwandel eine Aussaat von Wohltaten war, wie der hl. Petrus in seiner ersten Predigt vor Heiden sagte. Der Verewigte vertraute fest auf die Macht des Beispiels solcher Wohltätigkeit. Wenn gute Katholiken und gute Österreicher Kinder mit Wohltun aufziehen, so hat man volle Gewähr, daß aus solchen Kindern überzeugte Katholiken und treue Österreicher werden, woran keine Ausnahmen etwas ändern können, vielmehr die Regel bestätigen müssen; das ist eine der leitenden Ideen gewesen, die ihn nie verließen. Er sprach es an einem Tage aus, der zu den Freudentagen seines Arbeitslebens zählte, in der an den Kaiser gerichteten Begrüßung, als Se Majestät im Jahre 1910 die im Wiener Rathaus veranstaltete Weihnachtsfeier der Kinderschutzstationen durch seine Anwesenheit auszeichnete.

Tief christlich war auch seine Treue in der täglichen Fürsorgearbeit. Mochte er sich um die Tagesordnung, die Art der Ernährung, die Gewichtszunahme seiner Pfleglinge bemühen, in dem förmlichen wissenschaftlichen Ernst, mit dem er dies alles betrieb, hörte man als Unterton das Wort Christi durch: „Wer eines dieser Kinder aufnimmt, nimmt mich auf“.

„Nimmt mich auf“. . . Erste Herbststürme brausen in den Wipfelkronen der Riesenbäume des Bialowiezer Urwaldes. Durch die Trümmer einer von Kosaken verbrannten Waldsiedelung, über schwankende Bretterstege auf sumpfigen Wiesen trug der Herr Militärpfarrer beim Oberkommando der 9. Armee den eucharistischen Heiland zum Kranken¹. In Tausenden von Kindern, die er an Leib und Seele betreute, hatte er den Heiland selbst aufgenommen. Nun kam der Herr ihm die holde Gewißheit zu bringen, daß er den Pflegern seiner Siedlinge ewigen Dank weiß. Ein junger österreichischer Offizier, der anwesend war, als Ferdinand Trauttmansdorff die heilige Wegzehrung empfing, schrieb an die

¹ Reichspost Nr 523, S. 8 (6. Nov. 1915).

Erbgräfin, in diesem Augenblick sei der Sterbende ganz selig gewesen. „Das ist das Leben“, rief er laut dem Geistlichen zu, als sich dieser nach der heiligen Handlung von ihm verabschiedete. Im Licht ewigen Lebens und Liebens verkörperte der Herr ihm den harten Tod. Im sterbenden Leibe ging der teuren Seele die Morgenröte auf, die Trennungsschmerz in Wiedersehensgewißheit wandelt. „Selig diejenigen, die im Herrn sterben,“ im Seelensonnenaufgang Gottes.

Robert von Rostk-Mened S. J.

Die Deutsche Gesellschaft für Bevölkerungspolitik.

In Band 89, S. 287—291 dieser Zeitschrift wurde auf die von der Académie des Sciences morales et politiques angenommenen Vorschläge E. Colsons zur Hebung der französischen Geburtenziffer hingewiesen. Es dürfte daher für die Leser von Interesse sein, über ganz ähnliche Bestrebungen in Deutschland unterrichtet zu sein, die gerade in jüngster Zeit eine bestimmtere Gestalt angenommen und zur Bildung einer großen einheitlichen Organisation geführt haben. Trägerin dieser Bewegung ist die im vorigen Jahre unter dem Vorsitz des verdienten Vorkämpfers für die Hebung der deutschen Bevölkerungsziffer, Professor Dr Julius Wolf, gegründete Deutsche Gesellschaft für Bevölkerungspolitik.

Das Ziel dieser Gesellschaft ist, durch Aufklärung und durch gesetzgeberische Maßnahmen dahin zu wirken, daß nicht noch weitere Kreise des deutschen Volkes von der verhängnisvollen Tendenz der gewollten Kinderbeschränkung ergriffen und die davon bereits erfaßten Volksschichten wenn möglich zur Rückkehr zu alter deutscher Familiensitte gebracht werden. Sie tritt daher einerseits ein für eine großzügige Steuerreform zu gunsten kinderreicher Familien, für Beseitigung der Wohnungsnot in den Großstädten, Schaffung von Ansiedlungsmöglichkeit durch innere Kolonisation, Erziehung der weiblichen Jugend für den Hausfrauen- und Mutterberuf; anderseits aber auch für die Beseitigung der durch die Geschlechtskrankheiten und durch übertriebene gewerbliche Tätigkeit von Frauen und Mädchen verursachten ungewollten Kinderarmut und für eine umfassende Säuglings- und Jugendfürsorge.

Im einzelnen sind die Ziele der Gesellschaft und die zur Erreichung der Ziele führenden Mittel näher auseinandergesetzt in einer von Julius Wolf verfaßten Denkschrift, die den Anstoß zur Gründung der Gesellschaft gegeben hat. Die Mittel zur Erhaltung der deutschen Volkskraft sind in dieser Denkschrift zu folgenden zehn Hauptgruppen zusammengefaßt:

1. Repressivmaßnahmen gegen jene, die aus Rücksicht auf den Glanz der Familie von der Kindererzeugung ganz absehen oder die Nachkommenschaft auf ein oder zwei Kinder beschränken, um diesen die Erreichung einer höheren sozialen Stellung zu ermöglichen. Es ist dabei in erster Linie gedacht an eine Einschränkung der Testierfreiheit solcher Personen zu gunsten des Staates oder kinderreicher Verwandter und an eine Sonderbesteuerung der Ledigen sowie der kinderlosen und kinderarmen Ehepaare¹. Außerdem werden empfohlen Sperrung eines

¹ Man wird gegen diese Maßregel einwenden, daß dadurch auch solche beeinträchtigt werden, die um ihres Berufes willen ehelos bleiben müssen oder die ohne